

Was müssen wir thun,

wenn der

Kaiser nicht kommen will?

Eine höchst wichtige Zeitfrage.

Ein altes Sprichwort sagt: „Geduld bringt Rosen“. Wenn dies wahr wäre, so müßten wir Wiener schon einen ganzen Rosengarten beisammen haben; denn mit größerer, ausdauernderer Geduld und in einer würdigeren Haltung wird sich wohl noch keine Stadt unter den Umständen verhalten haben, wie wir sie seit der Abreise oder eigentlich der Flucht des Kaisers aus Wien zu ertragen hatten.

Diese Flucht des Kaisers ist an all dem Uebel Schuld, was Wien seit mehr als zwei Monaten betroffen hat. Und nicht bloß Wien leidet dadurch, daß der Kaiser von hier abwesend ist, auch die übrigen Provinzen. Wäre der Kaiser nicht zu Innsbruck mit einer chinesischen Mauer von elenden, schurkischen Pfaffen, aristokratischen Volksfeinden und herrschsüchtigen, intriganten Weibern umgeben, wäre der Kaiser in Wien geblieben, wo die laute Stimme des nach Gerechtigkeit schreienden Volkes sicherlich binnen Kurzem jene Mauer bis auf den letzten Stein zerstört haben würde, so würden die blutigen Vorfälle in Prag, das falsche, erbärmliche Spiel, welches der Hof gegenwärtig sowohl mit Ungarn als Croatien spielt, unmöglich gewesen sein. Und welche Machinationen, welche ruchlosen Kniffe wird wohl noch die lichtscheue Partei, die zu Innsbruck, unter dem Schutze einer stupiden Bevölkerung, in ihrem Schlangenneste auf einen für uns tödtlichen Sprung zusammengelauert lagert, noch ausüben. Und diese gleich verächtliche als gewissenlose, feige und hinterlistige Partei gebraucht die Person des Kaisers als Schild ihres verderblichen Treibens, indem sie dieses Treiben die Wahrung der Rechte des Thrones nennt, dabei aber nur unter dessen Schatten noch länger auf Kosten der Rechte und Ansprüche des so lange gedrückt gewesenen Volkes lungern will.

Den Kaiser lieben sie aber so wenig, wie sie das Volk lieben, er ist ihnen bloß Mittel für ihre schändlichen Zwecke, und leider läßt er sich hierzu aus Schwäche des Geistes und des Charakters mißbrauchen.

Dieses kann aber nicht länger so bleiben. Die hohe Reichstags-Versammlung hat dies anerkannt und ist Willens, energisch einzuschreiten. Durch diesen Schritt hat der Reichstag unser Zutrauen erworben und darum die Besorgnisse, welche über sein wahrscheinliches Benehmen zu Anfangs allgemein waren, ziemlich gehoben. —

Was muß aber geschehen, wenn sich auch jetzt noch der Kaiser weigern sollte, nach Wien zurückzukehren?

Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn wir:

1. Die Nachtheile erwägen, die sowohl für den österreichischen Staat, als auch für das Kaiserhaus selbst, dessen Schicksal doch enge an ersteren geknüpft ist, daraus entspringen, und
2. Die Pflichten ins Auge fassen, welche einem Regenten seinen Völkern gegenüber heilig sein sollen.

Was erstere betrifft, so sind sie uns bereits sehr fühlbar geworden. Wenn aber unser Kaiserhaus durch den offenen Troß, der der Nation gegenüber bereits in Mißachtung und Hohn ausartet, seinen ferneren Bestand zu befestigen glaubt, so ist dies ein eben so trauriger als unglücklicher Irrthum. Noch einige Zeit auf diesem Wege fortgefahren, und das Volk wird sich in der anfänglichen Anarchie einer werdenden Republik behaglicher finden, als in unseren gegenwärtigen trostlosen Zuständen. Diese zu verbessern, ist aber die unbedingte Rückkehr des Kaisers erforderlich. Und darum sollen wir nicht bitten, fordern müssen, fordern dürfen wir sie. Denn, so frage ich offen und ehrlich, was ist der Kaiser, was ist ein jeder Regent? Der erste Diener des Staates und sonst nichts mehr. Er ist unfertwegen da, wir aber nicht seinetwegen. Und darum darf er nicht taub sein, wenn ihn die Stimme des Volkes ruft; denn dies ist die Mahnung an seine Pflicht, und diese Pflicht ist die Erfüllung des Gesamtwillens der Nation. Wenn er diese Pflicht hintan setzt, hat er freiwillig aufgehört zu sein, was er war, eine Majestät, denn die Majestät, die Hobeit ist ihm vom Volke geliehen, das in ihm den Vollstrecker seines Willens, den es in frei gegebenen Gesetzen ausspricht, ehrt. Darum keine Monarchen von Gottes Gnaden mehr, wir brauchen Monarchen von Volks Vertrauen.

Wenn also unser Kaiser, den wir zu sehr bemitleiden, um ihm vom Herzen zürnen zu können, nicht zurückkehren will, wenn er dadurch einen neuen Beweis seiner Schwäche, seiner Bevormundung durch eine nichtswürdige Hofpartei an den Tag legt, wenn er so aus Unkenntniß des wahren Sachverhaltes das mächtigste Werkzeug wird, seinen eigenen Thron zu untergraben, den Verband seiner Völker zu lockern, dann — dann sind wir es uns, sind es der Dynastie schuldig, ihn zu bitten, eine Krone nieder zu legen, deren Pflichten er entweder nicht gewachsen ist, oder welche ihm zuwider sind.

Julius Krenn,

Garde der akademischen Legion.

Su haben im Redactions-Local des Omnibus: Stadt, Liliengasse Nr. 898.

und ist die...

in der...

Die...

...

...

...

...

...

...

...

...

...